

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

SEPTEMBER 2007

NR. 48

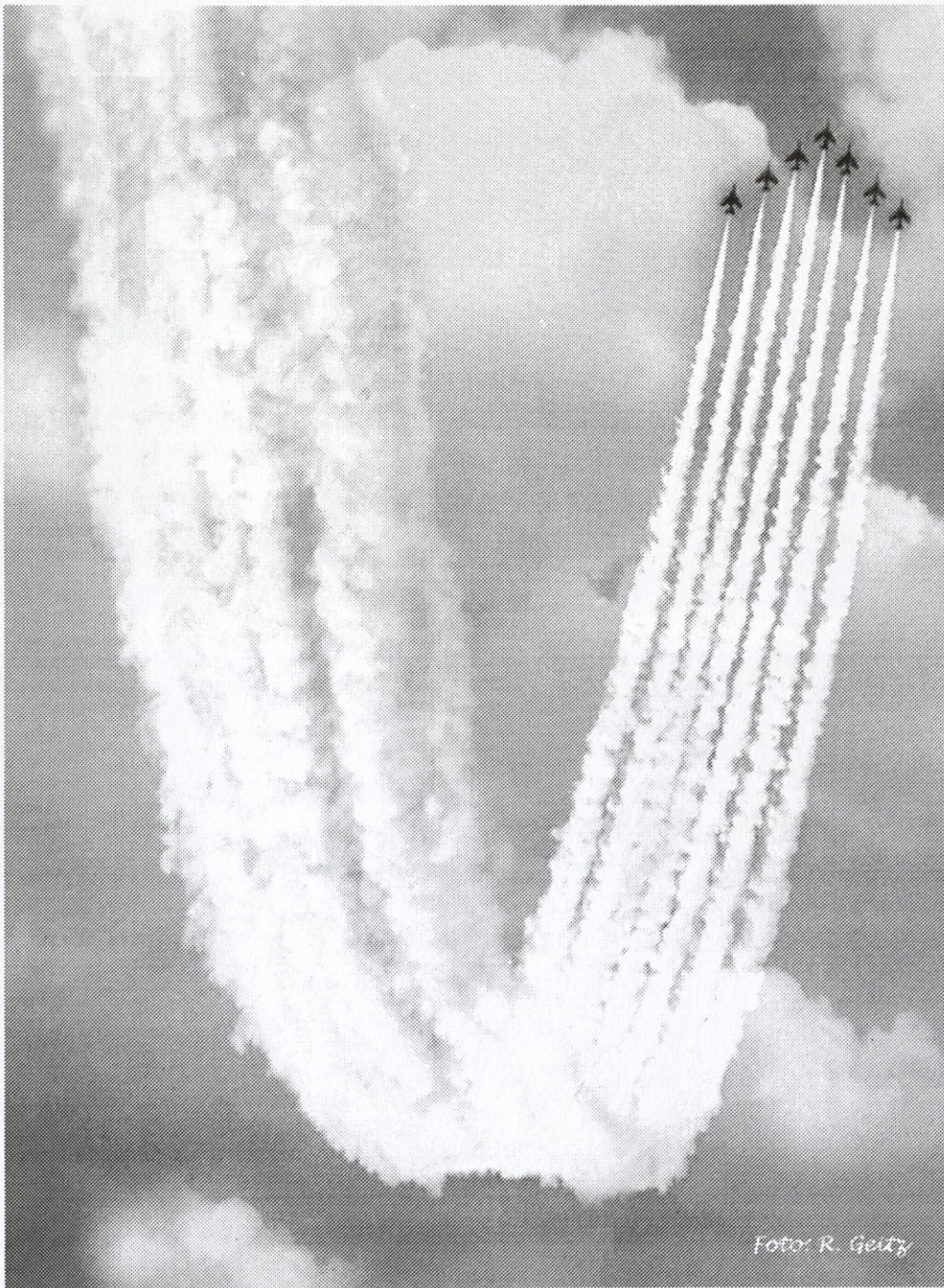


Foto: R. Geitz

DER DORTMUNDER FLUGHAFEN
VOM „PREIS DER LÜFTE“ ZUR KENNUNG DTM

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

DIE GROßE MAUER BRÖCKELT
BESUCHERGRUPPE DER SENIOREN UNIVERSITÄT NANJING IM FÄSSCHEN



Inhalt

- 3 Esel Balduin:
- 4 **Die große Mauer bröckelt**
- 6 **Der Dortmunder Flughafen**
- 9 Gefühle 30
- 10 Jona im neuen Kleid
- 12 Eine Begegnung
- 13 Und wie ging die Geschichte weiter?
- 14 Weltwunder der Natur. Der Grand Canyon
- 16 Freizeit im Unnaer Kräutergarten
- 17 Das Märchen vom Golddorf
- 19 Taube Nr. 1215
- 20 Im Reiche des Wassers
- 23 Ein Spaziergang
- 24 Die andere Diashow
- 25 Schulterklopfen
- 26 Windmühlen
- 27 Herbstangebote
- 28 Grüße aus Nanjing

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertingerstraße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903
- Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de
- Internet
Bearbeitung: Jochen Werner
- Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Ingrid Faust
Klaus Busse
Klaus Pfauter
Rudolf Geitz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Heinz Naß
Rudolf Geitz
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Auflage: 3000

Liebe Freunde des HB,

vor kurzem erreichte unsere HB-Redaktion ein Angebot aus Leverkusen. Ein junger Mann schrieb uns, offenbar in bester Absicht, und schilderte in rosa Farben seine Idee von idealer Nachbarschaft, die man mit Hilfe seiner Internetadresse pflegen könnte. Ja, gar Freundschaften könne man virtuell gestalten. Wir sollten das einmal im Herbst-Blatt publik machen.

Kein Nachbarplausch mehr im Treppenhaus, keine Tasse Kaffee mehr mit Oma von nebenan! Alles nur noch per Bildschirm, unverbindlich und bequem. Nur stelle ich mir aber eine Freundschaft nicht unverbindlich und bequem vor. Im Gegenteil –neulich musste ich meinem Freund mit einer schweren Waschmaschine helfen. Und er mir beim tapezieren. Das ist Freundschaft! Klingeln Sie mal bei der Nachbarin an - aber nicht online.

An der Tür bitte!

Ihr Klaus Pfauter



Das nächste MAZAZIN FÜR UNNA **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 49 erscheint im Dezember,
und wie immer für unsere Leser
kostenfrei !

Also sprach der Esel : Die Lokalpresse hat das 30. Jubiläum des Fässchens verschlafen.



Am 22. Juni 2007 begleitete ich meinen Freund und Treiber zur Jubiläumsfeier des Seniorentreffs „Fässchen“. Ins Ohr fielen mir Laute, die ich noch nie gehört hatte und darum auch nicht verstand. Ich hörte einen Chor in einer fremden Sprache singen. Mein Freund erklärte mir, dass da Gäste anwesend waren aus Frankreich, Ungarn und aus Sachsen. Er erzählte mir, dass in vielen Ländern solche Veranstaltungen von Amateurchören und Volkstänzen begleitet werden. So taten es auch die Gäste des Fässchens. Manche dieser Melodien kamen mir bekannt vor.

Nach einer kurzen Ansprache des

Bürgermeisters, der die Bedeutung des Seniorentreffs unterstrich, ehrte er im Ehrenamt verdiente Senioren. Am Nachmittag, bei schönem Wetter, spielte eine Blaskapelle vor dem Fässchen zur Unterhaltung auf. Mich wunderte nur, dass trotz der lautstarken, aufsehenerregenden Musik dieses Jubiläum von der lokalen Presse nicht wahrgenommen wurde.

Umsonst suchte mein Freund am nächsten Tag eine Notiz in den Zeitungen.

Na, dann gute Nacht!

Herzlichst, Ihr Balduin



Die große Mauer bröckelt

- von Klaus Pfauter -

Wenn man Sie, liebe Freunde des Herbst-Blattes fragt, was sie über China wissen, was käme da wohl als Antwort? Wetten, dass sie nicht einmal ganz sicher sagen können, wie man eigentlich den Namen des Landes ausspricht: China? – Kina? – oder Schina?

China ist weit und eine Mauer, wie einst in Berlin, hat es schon viel, viel länger vor uns gehabt. Sie sollte das Volk des Reichs der Mitte von den anderen Völkern fernhalten– und umgekehrt! Doch nichts hält

ewig, was uns das Schicksal der Mauer in Berlin nachhaltig belegt.

Elisabeth und Dr. Ralf B. Zimmermann aus Holzwickede kennen sich aus mit China. Übrigens, sie sprechen es mit „Ch“ aus wie auch **ich**. Sie kennen sich aus, weil dort das alte Bauwerk zwar noch steht, jedoch total durchlässig geworden ist. Es bröckelt. Die Leute können uns besuchen und wir sie, wie die Zimmermanns. Ihnen sei Dank, dass sie einen Besuch ihrer Freundin von der Senioren-Universität in Nanjing in die Wege leiteten.

Sie kamen am ersten Samstag im August, der in Unna traditionell als „Seniorentag“



gefeiert wird. Viel Deutsch sprechen konnten sie nicht, die stets freundlich lächelnden Damen und Herren aus der fernen Volksrepublik, nur das Wort „Danke“ strapazierten sie sehr oft. Sie sind ja ansonsten ziemlich beherrscht und zurückhaltend, doch manchmal ging ihre Freude über unsere Gastfreundlichkeit mit ihnen förmlich durch und dann plapperten sie einfach los: „Danke, danke, danke!“

Wofür so viel Dankbarkeit,? werden Sie fragen. Für die nette Begrüßung seitens

des „Fässchens“ von der Seniorenbeauftragten Dorothee Glaremin, im Namen der Stadt Unna durch den Beigeordneten Uwe Kutter, für das gute Essen, serviert von unseren unermüdlichen Damen des „Cafés Fässchen“, ferner dafür, dass wir uns so bereitwillig dem Blitzlicht ihrer zahlreichen Kameras ausgesetzt haben? Warum verschweigen, dass es ihnen besonders die Herren vom Herbst-Blatt, Rudi Geitz und





baut wurde, eine halbstündige Kostprobe chinesischer Kultur ab, sie sangen, auch ein deutsches Volkslied war dabei, tanzten, führten einen Säbeltanz vor und eine Modenschau. Ein ganz besonderes Reiskörnchen war auch dabei. Vor der Bühne auf zwei Tischen lieferte der Kaligraph, Herr Zhao Guo Jun, eine eindrucksvolle Demonstration seiner Kunst ab. Schließlich, während auf der Bühne Beethovens „Freude schöner Götterfunken“ auf

Klaus Pfauter angetan haben, deren ergraute Charakterportraits wohl demnächst viele Nachtkästen in Nanjing zieren werden.

Nun fragen Sie wohl, wie das denn alles möglich war mit dem begrenzten Vokabular, das uns zur Verfügung stand (Danke, danke!). Mit der Gruppe angereist kam auch Frau Professorin Xiuli Jin, welche an der Senioren-Uni in Nanjing Literatur unterrichtet. Sie meisterte das Dolmetschen mit Bravour, irgendwie war sie Dreh- und Angelpunkt der ganzen Veranstaltung. Und was taten die Gäste? Sie lieferten auf der großen Bühne, die auf dem Markt aufge-

Chinesisch erklang, schrieb Herr Zhao mit schwungvollen Pinselstrichen „Nanjings liebe Grüße an das Herbst-Blatt!“

Wir haben versprochen, dass wir das neueste Herbst-Blatt auch ganz sicher nach Nanjing schicken. Frau Professorin Xiuli Jin wird es, ins Chinesische übersetzt, in ihrem Literatur-Unterricht verwenden. Und so sehen wir das kleine Herbst-Blatt aus Unna die weite Welt erobern.

Danke, danke!



Der Dortmunder Flughafen Vom „Preis der Lüfte“ zur Kennung „DTM“

- von Rudolf Geitz -



Es begann mit dem von der „Berliner Zeitung“ im Juli 1911 gestifteten „Preis der Lüfte“. Für den noch in

den Kinderschuhen steckenden Flugzeugbau und die mutigen Piloten in den abenteuerlichen Flugapparaten sollte diese als Rundstreckenflug gedachte Ausschreibung eine Demonstration der damaligen Flugtechnik ermöglichen.

In den Jahren zuvor waren schon einige Rekorde aufgestellt worden. Den Brüdern Wright waren schon einige Streckenflüge gelungen, der Franzose Henri Formann legte erstmalig eine 1300 m lange Flugstrecke zurück und bewältigte 1910 beachtliche 463 km in 8 1/4 Stunden. Einen Höhenrekord von 3500 m erzielten die Piloten Hirth und Garros 1911 bei einem Fernflug von München nach Berlin. Nun, im Juli 1911, sollten gleich 25 gemeldete Piloten ihr Können und die technischen Möglichkeiten ihrer Fluggeräte unter Beweis stellen. Von Berlin über Magdeburg, Hamburg, Kiel, Lübeck, Schwerin, Hannover, Münster, Wesel, Köln, Dortmund, Kassel, Halberstadt und wieder nach Berlin sollte dieser 1900 km lange Rundkurs führen. Die Stadt Dortmund hatte sich bestens auf dieses sensationelle Ereignis vorbereitet. Sie stellte in Brackel ein ca. 100 ha großes Wiesengelände zur Verfügung und veranstaltete gleichzeitig eine „Dortmunder Flugwoche“ mit Schauflügen über dem Areal. Das Interesse der Bevölkerung war zu der Zeit riesengroß. Rund um das Gelände am Fredenbaum herrschte Jahrmarktstimmung mit Bierzelten und Budenzauber. Für 20 Fluggeräte standen von der Polizei abgeschirmte Großzelte zur Verfügung. 20.000 Besu-

Dortmunder Flugwoche.

30. Juni, 1. Juli, 2. Juli 1911.

Deutscher Rundflug 1911 um den B. Z. Preis der Lüfte.

Ankunft der Flieger

Freitag, den 30. Juni 1911 von 5 Uhr morgens ab auf dem Fluggelände hinter dem Fredenbaum neben der Gasanstalt. (Streckenpreis Köln—Dortmund Mark 18000.—) Vor- und nachmittags von 4 Uhr ab imposante Schauflüge durch erstklassige Flieger mit verschiedenen Systemen.

Samstag, den 1. Juli 1911: Wettbewerb um den Preis der Stadt Dortmund (Mark 5000.—) und Ehrenpreise. Nachmittags ab 4 Uhr: Schauflüge.

Sonntag, den 2. Juli 1911: Start für die 10. Etappe Dortmund—Cassel (Streckenpreis Mark 10000.—) morgens 4 Uhr.

Sonntag, den 2. Juli 1911. vor- und nachmittags:

Schauflüge.

Änderungen im Programm werden durch die Zeitungen bekannt gegeben.

Preise:	Zuschauerplatz	1.—	Vorverk.	0.75
	Reserviert. Platz	3.—		2.50
	Flug-Zeitplatz	4.—		3.50
	Tribüne	6.—		5.—
	Dauerkarte	10.—		
	Wagenkarten	3.—		2.50

Vorverkaufsstellen in den meisten Dortmunder Zigarrengeschäften. Dauerkarten im Städt. Hafenamt und Verkehrsverein Dortmund erhältlich.

Kinder unter 14 Jahren zahlen die Hälfte. Sonntag die halben Preise ohne Preisermäßigung im Vorverkauf.

cher erwarteten die kühnen Männer in ihren flatterigen Kisten. Doch diese, aus Köln kommend, trafen wegen der schlechten Wetterlage nur recht spärlich in Brackel ein. Die wenigen mutig gestarteten Schauflieger hingegen begeisterten die geduldig wartenden Menschen um so mehr.

Bis zum ersten Weltkrieg 1914 tat sich nach diesem Ereignis recht wenig auf dem Brackeler Gelände, für das sich später auch das Militär interessierte. Erst 1921, nach Aufhebung des Flugverbotes aus dem Versailler Vertrag, eröffnete die „Deutsche Luftreederei“ DRL ein kleines Abfertigungsbüro für Postflüge in Brackel. 1925 startete dann die „Deutsche Aero Lloyd“ eine Fluglinie Hamburg, Bremen, Dortmund, Frankfurt. Um den Landeplatz technisch entsprechend herrichten zu können



Flugtag auf dem Brackeler Flughafengelände um 1928/29

gründete sich die „Flughafen Dortmund-Brackel G.m.b.H“. Am 27. April 1925 landete das erste Flugzeug, von Bremen kommend, auf dieser neuen Piste. Das sechs Personen fassende einmotorige Dornier Ganzmetallflugzeug zog natürlich wieder viele schaulustige Menschen nach Brackel, zumal auch Rundflüge über die Stadt angeboten wurden. Mit der notariellen Bestätigung der Flughafen G.m.b.H begann auch der weitere Ausbau mit einem Flughafengebäude und den erforderlichen flugtechnischen Einrichtungen, denn schon bald entwickelte sich ein reger innerdeutscher Flugverkehr.

In den 30er Jahren zogen die Dortmunder Flugtage immer wieder Tausende von Schaulustigen an. Auch aus unserer Stadt besuchten viele Bürger diese Veranstaltungen. Als Wanderziel führte der Weg über Afferde, Husen und Kurl nach Brackel oder man fuhr mit Linie 9 der Straßenbahn. Als im August 1930 das Luftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin“ in Brackel landete, strömten 120.000 Menschen in Richtung Flughafen.

Dortmund war in diesen Jahren eine aufstrebende Industriestadt. Neben Industriensiedlungen konnte ein erster Rundfunksender in Betrieb gehen, die Westfalenhalle

und das Stadion „Rote Erde“ wurden gebaut. Aber der Wunsch der Stadtverwaltung, auch zentraler Flughafen für das Ruhrgebiet zu werden, ging nicht in Erfüllung. Selbst das Frachtflugaufkommen blieb hinter den Erwartungen zurück. 1928 konnte Brackel schon 3434 Starts verzeichnen und im Jahr 1936 zählte man 14.836 Passagiere. In Düsseldorf zur gleichen Zeit 10.835 aber in Essen schon 18.440.

Die Landebahn war 1935 von ursprünglichen 100 m auf 1100 m verlängert worden und die Deutsche Luftwaffe hielt mit dem „Horst-Wessel-Geschwader“ Einzug in Dortmund.

Ab 1939 war die Nutzung des Platzes ausschließlich dem Militär vorbehalten. Das blieb auch nach dem Krieg 1945 so. Der zerbombte Platz stand nun unter dem Kommando der Royal Air Force. Diese gab den Segelfliegern erstmals 1953 eine Starterlaubnis und später der Luftfahrtgesellschaft Hengsbach & Co für Werbeflüge und einen Seebäderdienst zu den Nordseeinseln. Als später britische Raketeneinheiten den Platz in Brackel belegten, fand man als neues Flugsportgelände eine Landewiese an der alten Köln-Berliner- Straße in Wickede, auf der 1960 die erste Maschine landete. Fallschirmspringer und Sportflieger frönten hier ihrem Hobby. 1969 beantragte die



Stadt Dortmund den Ausbau zum Verkehrslandeplatz mit Start-, Landebahn und Nebenbauten. Die zuständige Behörde in Münster genehmigt zunächst eine 650 m Landebahn für den Aero-Club als Betreiber. In sogenannter „Salami-Taktik“ entwickelt sich hier in Wickede, hart an der Dortmunder Stadtgrenze zu Holzwickede, aus einer Graspiste ein ausgewachsener Flughafen. Mit Stolz eröffnete 1983 der damalige NRW Ministerpräsident Johannes Rau die 850 m „Startbahn Ruhrgebiet“. Der weitere ehrgeizige Ausbau blieb unter den Anwohnern im Start- und Landebereich nicht unumstritten. Betroffen davon ist

auch die Stadt Unna mit Schwerpunkt Obermassen. Trotz heftiger Proteste der Umweltschützer genehmigte die zuständige Behörde in Münster den weiteren Ausbau der Anlage und eine 2000 m Startbahn, die im Jahr 2002 in Betrieb genommen wurde. Noch aber dürfen hier keine Großflugzeuge, z.B. eine B747 oder die A380, hier landen. Wie aber die neue Generation der leichter gebauten Flieger wie die B787 von Boeing oder der Airbus A530 eingestuft werden, bleibt abzuwarten. Geplant wird aber schon. Leider.

Laut Umfrage eines Reisemagazins ist Dortmund der „Beliebteste Flughafen Deutschlands“, wird in der Presse neuerdings aber auch als das Drehkreuz der Billigflieger bezeichnet. Gleich vier dieser Airlines fliegen zu den beliebten Urlaubszielen in den Süden. Auf seinem ca. 220 ha großen Areal des Dortmunder Flughafens sind insgesamt 1500 Mitarbeiter beschäftigt. Mit einem Aufkommen von rund 2 Mill. Passagieren im Jahr 2006 steht er damit an 13. Stelle unter den deutschen Flughäfen. *



Die neue Abfertigungshalle „A“ nahm im Oktober 2000 den Betrieb auf

Quellen: „Heimat Dortmund“ 3/2001
Historisches Foto: Stadtarchiv Dortmund
Best 502

3 Fotos: R. Geitz



Gefühlte Dreißig

- von Klaus Pfauter -

„Na, wie geht's, altes Haus?“ wird man schon mal gefragt. Stellt man diese Frage dem „Fässchen“, einem alten Haus im Herzen von Unna, so antwortet es: „Ich fühle mich jung, wie dreißig“. Dabei weiß doch (fast) jeder in der Stadt, dass es aus dem Jahre 1769 stammt.

Doch die „gefühlten 30“ beruhen auf der Tatsache, dass das ehrwürdige Gebäude im Jahre 1976 komplett renoviert wurde. Im Juni 1976 wurde es dann von der Stadt als „Seniorentreff Fässchen“ der Öffentlichkeit übergeben. Für alle, die sich in der Begegnungsstätte wohl fühlen, war dieses Jubiläum eine gute Gelegenheit, um einmal einen Rückblick zu wagen.

Am Montag, dem 18. Juni war es so weit. Es ging los mit dem „Gesundheitstag“, Dienstag war Sicherheitstag. Dann kam der Sport, danach der Konzerttag. Schließlich Tag der Städtepartnerschaften. Dieses Programm stieß bei den Bürgern auf riesiges Interesse, man möchte sogar sagen, dass eine tsunamiartige Welle von Besuchern das alte Haus überschwemmte. Nur, dass eben Tsunamiwellen zerstören, was der Mensch geschaffen hat, während die Besucherwellen ein Vertrauen in die Zukunft des Fässchens aufbauten.

Es wäre müßig, jetzt noch, drei Monate nach den Festlichkeiten, detailliert auf das vielseitige Programm einzugehen. Für einen Dank an alle, die sich für dieses Programm, und fürs Fässchen sowieso, verdient gemacht haben, ist es jedoch nie zu spät. So möchten wir hier nochmals den anerkennenden Worten unseres Bürgermeisters, Herrn Werner Kolter, gedenken,

die er an die „Ehrenamtlichen“ und nicht nur an sie, zum Abschluss der Feierlichkeiten, richtete. Sein Dank ging in der angenehmen Enge des Raumes an die verdienten „Großen Damen“ des Seniorentreffs. Das sind: u.a. Frau Leni Jürgens, Frau Helga Dellwig, Frau Käthe Jürgens, Frau Elfriede Palikowski, Frau Emmi Weißbeck, Frau Waltraut Rottländer, Frau Edith Engel, Frau Ingeborg Harz und Frau Erika Kolibius. Sie waren nicht nur langjährige Mitglieder des Hausbeirates sondern auch Frauen, die dort gerne mithalfen, bevor sich der überstrapazierte Begriff „ehrenamtlich“ einbürgerte.

Viel Lob ernteten auch die Seniorenbeauftragte, Dorothee Glaremin und Markus Niebios, der Hausherr im Fässchen.

Wie fleißige Bienen wirbelten die „Damen der Cafeteria“ die ganze Woche ganztägig im Haus herum. Wenn Frau M. Kroll, Frau R. Rusin, Frau H. Brackelmann, Frau I. Groß, Frau G. Tiemann, Frau E. Schenk, Frau J. Düber und nicht zuletzt Frau E. Körber Tablett mit Appetithäppchen, Kuchen und Erbsensuppe durch die feiernde Menge balancierten, war das gar nicht so einfach. Weil die Liebe ja bekanntlich durch den Magen geht, sollten sie eigentlich bei der Aufzählung der Geehrten ganz oben stehen. Aber so sind sie eben, die Menschen. Nie würden sie zugeben, dass sie einen Computerkurs wegen der „guten Tasse Kaffee danach“ besuchen.

Genug! Die Feier ist längst vorbei. Wer sie verpasst hat, schade für ihn, aber tröste er sich. Sicher wird es auch noch ein 40 jähriges Jubiläum geben. Bis dahin bleiben Sie gut und machen Sie's sauber!



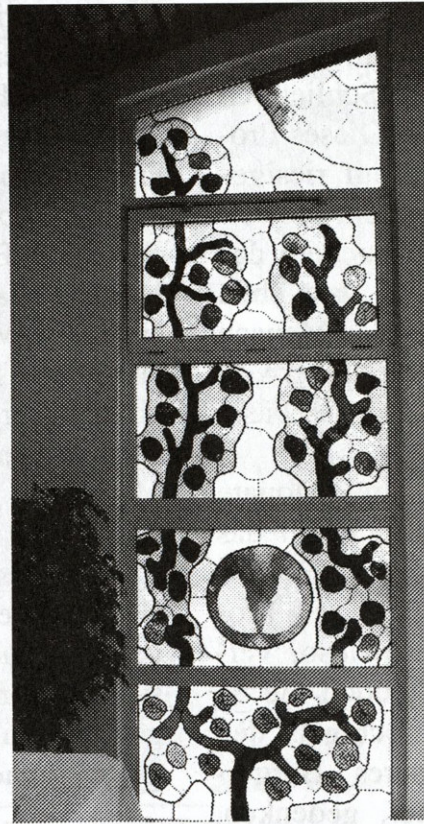
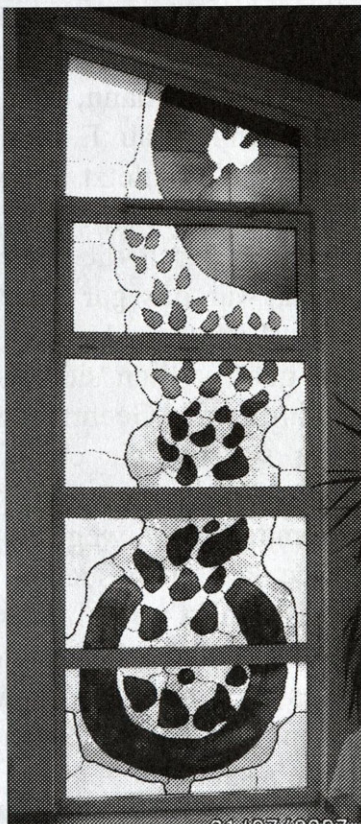
Jona im neuen Kleid

- von Brigitte Paschedag -

Eine der jüngsten „Kirchen am Hellweg“ ist das Jona-Haus in der Unnaer Gartenvorstadt. In den sechziger Jahren war in der Gartenvorstadt ein Gemeindezentrum gebaut und eine neue Pfarrstelle eingerichtet worden. Nachdem in den achtziger Jahren immer wieder Schäden auftraten, wurde der Bau eines neuen Gemeindezentrums beschlossen. 1996 stand das neue Jona-Haus. In einem feierlichen Gottesdienst wurde es eingeweiht. Da zu diesem Zeitpunkt Kirchenneubauten nicht mehr genehmigt wurden, musste es als „Gemeindezentrum“ bezeichnet werden. Und dieser Name entspricht auch seiner Bestimmung, denn neben dem eigentlichen Kirchenraum finden sich Veranstaltungsräume, eine Jugendtage und ein Kindergarten. Damit entspricht das Haus allen Bedürfnissen der Gemeinde und ist darüber hinaus in seinem Erscheinungsbild ein Gewinn für die Gartenvorstadt.

Im Laufe der Zeit wurde der zunächst noch nüchterne Kirchenraum weiter verschönert. Ein neues Taufbecken wurde angeschafft. Der Sockel besteht aus grünem Anröchter Sandstein, die bronzene Taufschaale stellt die Weltkugel dar. Aus dem gleichen Material entstand in Anlehnung an die Geschichte von Jona ein mit Rhizinusblättern geschmücktes Verkündigungspult. Der schlichte Altartisch wurde ebenfalls mit Sandstein verkleidet, aber so, dass das ursprüngliche Holz noch zu erkennen ist. Das schwarz-weiße Kokoschka - Altarbild wurde durch ein Sandsteinkreuz ersetzt.

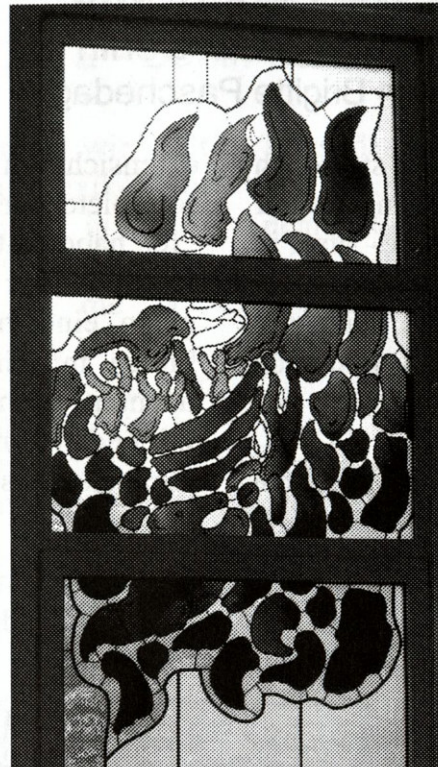
Der Kirchenraum weist vier lange Fenster auf. Schon früh entstand der Wunsch ein „Jona-Fenster“ einzubauen. Mit dem Entwurf wurde der Unnaer Künstler Wilhelm Buschulte, der bedeutende Kirchenbauten mit seiner Glaskunst verschönert hat, beauftragt. 2003 konnte es eingebaut wer-



den. Es zeigt die entscheidende Szene des Jona-Buches. Jona versucht, sich dem Auftrag Gottes, nach Ninive zu gehen und die Menschen dort zur Buße aufzurufen, zu entziehen, indem er über das Meer flüchtet. In einem schweren Sturm werfen ihn die Matrosen über Bord, um ihre Götter zu versöhnen. Jona wird auf wundersame Weise errettet. Er verbringt drei Tage im Bauch eines Fisches und hat so Zeit zum Nachdenken. Der Fisch spuckt ihn wieder aus und Jona ist bereit seinen Auftrag zu erfüllen.

2005 und 2006 konnten zwei weitere Fenster eingebaut werden. Sie stellen die beiden Sakramente der evangelischen Kirche dar: Taufe und Abendmahl. Auch diese Fenster wurden von Wilhelm Buschulte entworfen und von der Glaswerkstätte Baetzel kongenial ausgeführt.

Das vierte Fenster war von der Pfeifenorgel verstellt, die – viel zu groß – wie ein Fremdkörper in dem Raum wirkte. Inzwi-



schon konnte sie saniert und auf die Empore verbracht werden. Jetzt steht der Spieltisch der elektronischen Orgel, die meistens in den Sonntagsgottesdiensten gespielt wird, im Kirchenraum. Er nimmt wesentlich weniger Platz ein und wirkt gar nicht störend. Damit war der Weg frei, auch das vierte Fenster künstlerisch zu gestalten. Es nimmt die Farben der drei anderen Fenster auf. Dargestellt ist die Auferstehung. Und damit schließt sich der Kreis. Schon im Mittelalter wurden die Jonaerzählung und die Auferstehungsge-

schichte miteinander in Zusammenhang gebracht. In beiden Fällen geht es um Errettung aus größter Not.

Möglich waren die Verschönerungen nur durch das Engagement des Förderkreises. Kirchensteuermittel wurden nicht in Anspruch genommen.

Am 5. August 2007 wurden ein feierlicher Gottesdienst zur Einweihung der Fenster und zur Umsetzung der Orgel abgehalten.

Nicht vergessen werden soll, dass auch der Sockel des etwas abseits stehenden Glockenturmes künstlerisch gestaltet wurde. Kinder aus der Gartenvorstadt bemalten ihn in leuchtenden Farben.

Auch das wurde im Gottesdienst gefeiert. Ein Besuch lohnt sich! ✱



Eine Begegnung

Teil 1 - Unna Berlin -

- von Brigitte Paschedag -



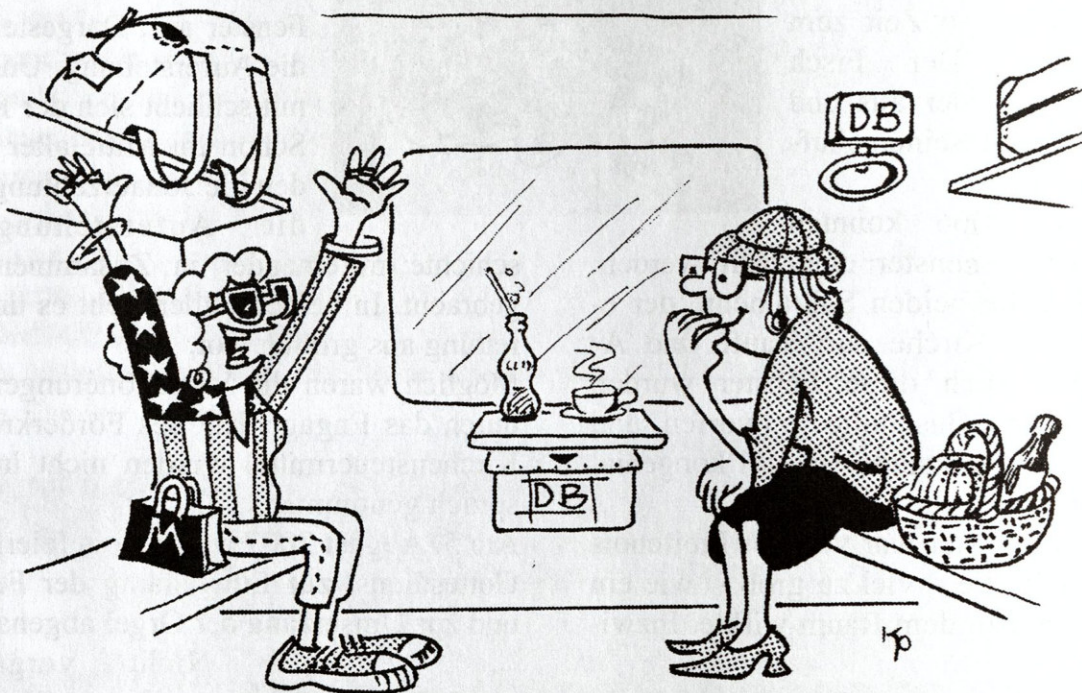
Mittwoch Nachmittag. In Hamm steige ich in den ICE nach Berlin. Auf dem von mir reservierten Platz sitzt eine Dame – etwa in meinem Alter. (Die Anzeige über dem Sitz besagt, dass dieser Platz erst ab Hannover belegt ist). Sie steht sofort auf und setzt sich neben mich. Wir kommen ins Gespräch.

Es stellt sich heraus, dass sie seit 35 Jahren

offensichtlich im Juni sehr gefragt sei. Sofort bietet sie mir an, bei ihr zu wohnen. „Ich habe Platz genug.“

Ich kann nur staunen. Hätte ich das auch getan, einer mir völlig fremden Frau anzubieten, mit einer Freundin bei mir zu übernachten? Sicherlich nicht!

Ich bedanke mich für das Angebot mit dem Hinweis, dass wir inzwischen ein Motel



in den USA lebt und nun zu Besuch in Deutschland ist. Da ich in einigen Wochen meinen Urlaub dort verbringen will, frage ich sie, wo sie dort lebt. Die Antwort: „Ich wohne in Washington, bin aber jetzt für ein Jahr nach Santa Fé gezogen, da mich die Kunstszene, insbesondere die Oper, sehr reizt. Jetzt überlege ich, ob ich noch ein Jahr bleiben soll, weil es einfach unübertrefflich schön dort ist.“

Zufall? Santa Fé steht als eines der ersten Ziele auf meinem Reiseplan. Ich erzähle ihr, dass es schwierig gewesen sei, da eine passende Unterkunft zu finden, da die Stadt

ganz in der Nähe der Innenstadt gefunden hätten. „Dann kommen Sie aber wenigstens auf ein Glas Wein bei mir vorbei. Ich wohne bei der ältesten Kirche von Neu Mexiko, kennen Sie die?“ Ich bejahe.

In angeregtem Gespräch vergeht die Fahrt buchstäblich wie im Fluge. Am Ende – nachdem wir unsere Adressen und Telefonnummern ausgetauscht haben – verabschieden wir uns in Berlin mit Handschlag in der Hoffnung, uns bald wiederzusehen.

War es Zufall, dass ich genau mit diesem Zug gefahren bin?

✱

Und wie ging die Geschichte weiter?

Teil 2 - Berlin-Santa Fé -

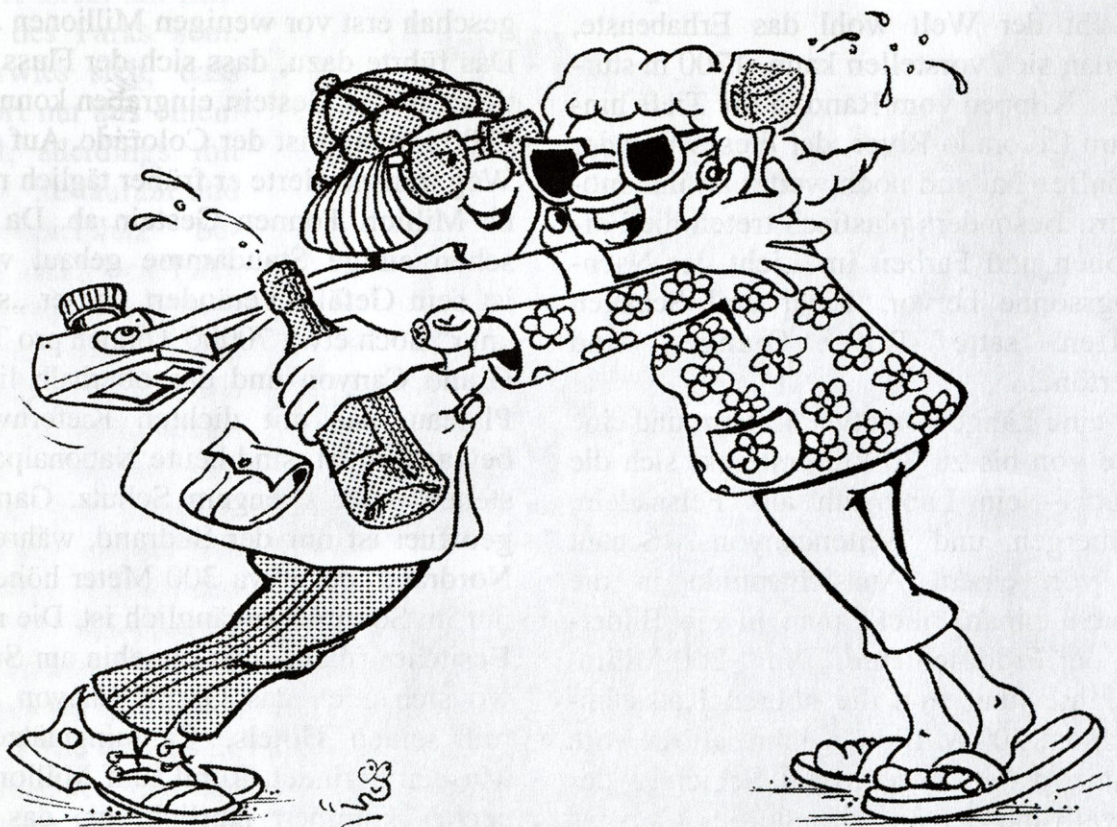
Nach 25-stündiger Reise trafen wir spät nachts um 2.30 Uhr in Neu-Mexiko ein. Zunächst war ein Tag Aufenthalt in Albuquerque geplant, dann ging es weiter in die Hauptstadt des Landes— Santa Fé, die Stadt der zahlreichen Westernfilme, die aber heute ihr Schmuttelimage längst abgelegt hat und zu einer der hinreißendsten Städte der USA geworden ist. Die Oper ist weltberühmt und die Kunstszene einmalig. In den engen Straßen der Innenstadt reiht sich Galerie an Galerie und man weiß gar nicht, wo man anfangen soll zu schauen. Selbstverständlich versuche ich sofort meine Zugbekanntschaft zu erreichen. Nach einigen Fehlversuchen und einem sehr einseitigen Gespräch mit ihrem Anrufbeantworter bekam ich sie selbst ans Telefon. Die Einladung „auf einen Drink“ wurde erneut ausgesprochen und so trafen wir uns am frühen Abend in dem von ihr gemieteten

Haus, das tatsächlich nur drei Laufminuten von unserem Motel entfernt lag. Hinter einem roten Holztor lag ein wunderschönes „Adobe-Haus“ mit meterdicken Wänden, eingerichtet mit Möbeln und einer erstaunlichen Anzahl von Kunstgegenständen vom Flohmarkt. Während sie die Weinflasche öffnete, durften wir uns das Haus ansehen und kamen aus dem Staunen nicht heraus. „Hier kann man wirklich leben“, dachte ich.

Der milde Abend lud zum Sitzen auf der Terrasse ein. Dort saßen wir dann bei einem Glas Wein und unterhielten uns „über Gott und die Welt.“ Wieder verging die Zeit wie im Fluge. Mit vielen nützlichen Tipps für unsere Weiterfahrt verließen wir das gastliche Haus.

Dieses Mal verabschiedeten wir uns schon mit einer Umarmung.

Ob wir uns noch einmal sehen? *



Ein Weltwunder der Natur

Der Grand Canyon
- von Brigitte Paschedag

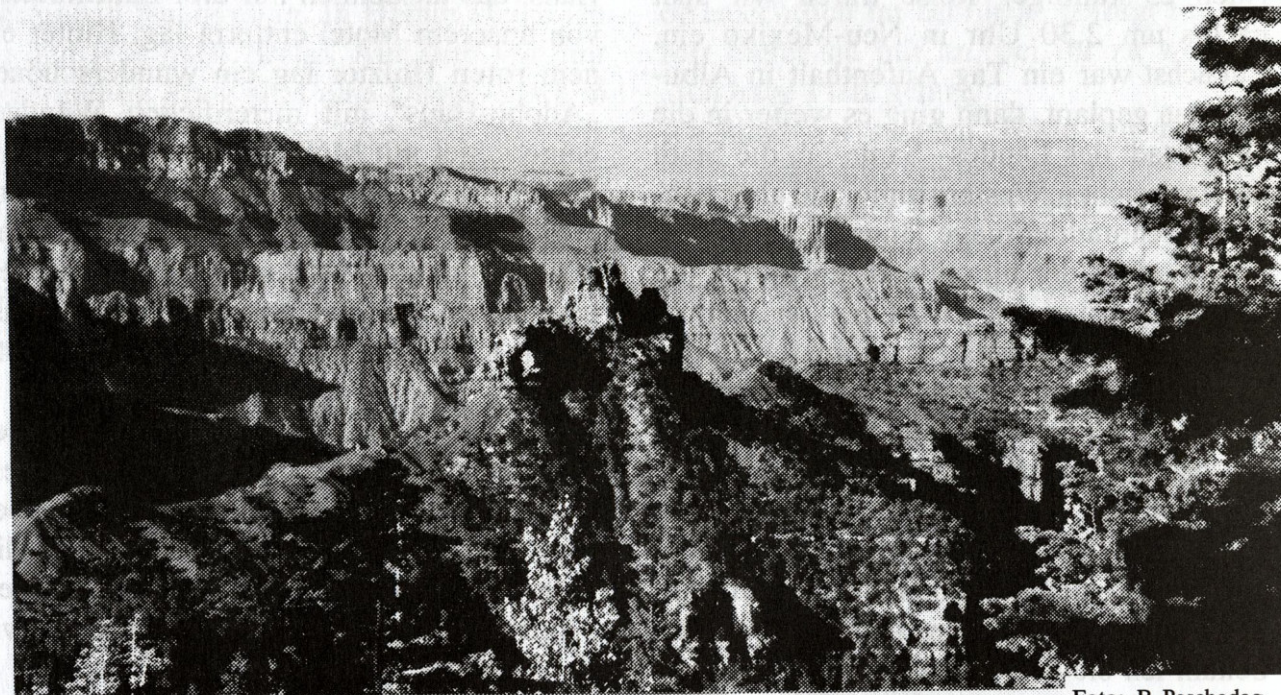


Foto: .B. Paschedag

Einmal im Leben den Grand Canyon sehen – das ist der Wunsch fast jeden Amerikaners. Und tatsächlich ist die größte Schlucht der Welt wohl das Erhabenste, was man sich vorstellen kann. 1700 m stürzen die Klippen vom Rand in die Tiefe hinab zum Colorado River, der dieses Wunder geschaffen hat und noch weiter an ihm modelliert. Besonders plastisch treten die Formationen und Farben im Licht der Nachmittagssonne hervor. Licht und Schatten schaffen satte Rot-, Orange-, und Ockertöne.

Über eine Länge von etwa 450 km und eine Breite von bis zu 30 km erstreckt sich die Schlucht – ein Labyrinth aus Felsnadeln, Tafelbergen und Seitencanyons. Schaut man von einem Aussichtspunkt in die Schlucht hinab, blickt man in ein Bilderbuch der Erdgeschichte. „Nur“ 200 Millionen Jahre jung sind die oberen Kalksteinschichten, 500 Millionen Jahre alt die vom Eisenoxyd tiefrot gefärbten Schichten des Redwall und der am Grunde des Canyons zutage tretende Schiefer und Gneis bis zu

zwei Milliarden Jahre. Der Canyon selbst ist viel jünger. Er entstand, als sich das Colorado Plateau an hob. Das geschah erst vor wenigen Millionen Jahren. Das führte dazu, dass sich der Fluss immer tiefer in das Gestein eingraben konnte. Gut 2300 km lang ist der Colorado. Auf seinem Weg transportierte er früher täglich rund eine Million Tonnen Gestein ab. Da inzwischen einige Staudämme gebaut wurden, ist sein Gefälle verändert und er „schafft“ „nur“ noch etwa 70000 Tonnen pro Tag. Grand Canyon und das oberhalb liegende Plateau, das mit dichten Kiefernwäldern bewachsen ist, sind heute Nationalpark und stehen unter strengem Schutz. Ganzjährig geöffnet ist nur der Südrand, während der Nordrand, der etwa 300 Meter höher liegt, nur im Sommer zugänglich ist. Die meisten Besucher finden sich ohnehin am Südrand, wo sich auch das Grand Canyon Village mit seinen Hotels, Campingplätzen und Museen befindet. Rund fünf Millionen Besucher kommen jährlich, um das Naturwunder zu bestaunen. Das schafft leider

auch Umweltprobleme. Bis zu 10000 Flüge werden im Monat über dem Grand Canyon durchgeführt, was zu einer enormen Luftverschmutzung führt. Man sieht es den zum Teil abgestorbenen Bäumen an, obwohl die Park Ranger versichern, es sei normal, dass Bäume absterben. Schuld daran sei hauptsächlich der Borkenkäfer. Ein weiteres Problem ist die Wasserknappheit. Der Canyonboden ist porös und hält kaum Grundwasser. Deshalb wird in den Hotels dazu aufgerufen, Wasser zu sparen.

Überhaupt: Hotels.

Im Grand Canyon Village am Südrand gibt es einige Hotels. Anders sieht es am Nordrand aus. Hier findet sich nur eine Lodge, ein rustikaler Natursteinbau aus dem Jahre 1920. Neben den Hotelzimmern gibt es einige ältere Blockhäuser, in denen man übernachten kann. Allerdings muss man etwa 13 Monate im voraus ein Zimmer bestellen. Da das nicht immer geht, muss man sich eine Unterkunft „in der Nähe“ suchen. In unserem Falle war es das Jacob Lake Inn. Nach der Karte sollte Jacob Lake ein Ort direkt am Eingang des Parks sein. Es erwies sich, dass der Ort nur aus einem Motel, allerdings mit Laden, Restaurant und Kinderspielplatz bestand. Auch den Lake haben wir vergeblich gesucht. Das Haus und seine Blockhütten liegen in einem schattigen Pinienwald. „Direkt am Eingang zum Park“ erwies sich als eine Entfernung von 70 Kilometern. Für unseren Besuch mussten wir also einen ganzen Tag einplanen. Wir machten uns auf den Weg und fuhren

bis zum Ende des Parks, wo der wohl schönste Aussichtspunkt liegt, um uns einen ersten Eindruck zu verschaffen. Nach einem Spaziergang am Nordrand fuhren wir zur Grand Canyon Lodge zurück, um in der Hitze des Mittags Siesta zu halten. Die Lodge hat einen schönen Aufenthaltsraum mit bequemen Sesseln, wo man gut einige Stunden mit Lesen verbringen kann.

Gegen Abend machten wir uns wieder auf den Weg, fuhren die verschiedenen Aussichtspunkte ab, um schließlich wieder am Ende zu landen.

Wer einmal dort den Sonnenuntergang, das Wechselspiel der Farben, das Hochsteigen der Schatten, bis schließlich alles in Grau versinkt und gleichzeitig das Aufgehen des Vollmondes erlebt hat, wird diese Schauspiel sicher sein Leben lang nicht vergessen.

Nach einem guten Abendessen in der Lodge fuhren wir unter einem Sternenhimmel, an dem sogar die Milchstraße noch zu sehen war, in unser Quartier zurück. *



Freizeit im Unnaer Kräutergarten

- von Rüdiger Happe -



Wer sehnt sich nicht nach sinnvoller Betätigung und Entspannung in der Natur? Der Kräutergarten im Königsborner Kurpark, direkt hinter dem Lehrbienenstand, bietet genau das, und darüber hinaus Natur pur durch eine Fülle von Heilpflanzen, Würz- und Küchenkräutern und eine schier unerschöpfliche Blütenpracht von März bis Oktober. Der Kräutergarten hat sich, nach der Verlegung aus dem Vorfeld des Südfriedhofes, innerhalb von sechs Jahren zu einem Refugium für seltene Pflanzen und Insekten entwickelt, das seinesgleichen sucht. Die Trockenmauer z. B. bietet der Spitzmaus und vielen Insekten Unterschlupf, die Feuchtzone mit herrlich rot leuchtendem Blutweiderich zieht besonders Falter und Libellen an, und für die Nektarsammler ist der Tisch immer reichlich gedeckt. Aber nicht nur die Schönheit der Pflanzenwelt ist beeindruckend, auch die Beobachtung der Tierwelt ist hochinteressant. Da nagen



Hornissen an morschem Holz, um Nistmaterial zu sammeln, Buntspechte turnen kopfüber kopfunter im Weidenbaum herum auf Nahrungssuche, und die bunte Vielfalt der Tagfalter im Sommerflieder ist erstaunlich.

Aber all das ist nicht umsonst zu haben, denn es steckt eine Menge gärtnerische Arbeit dahinter. Der „Arbeitskreis Kräutergarten“ der Volkshochschule Unna betreut und pflegt den Kräutergarten durch freiwillige und ehrenamtlich tätige Hobby-Gärtner. Zu diesem Arbeitskreis gehören auch Apotheker und Berufs-Gärtner, die regelmäßige Führungen durch den Kräutergarten veranstalten.

Es werden immer fleißige Helfer gesucht, die zur Erhaltung und Gestaltung des Gartens beitragen möchten. Pflanzenkenntnisse sind dazu nicht unbedingt erforderlich, aber Freude am Arbeiten in freier Natur ohne Insektizide, Pestizide und Kunstdünger. *

Kontaktadressen:

Rüdiger Happe	02303/239300
Brigitte Sprenger	02303/13447
Barbara Cornelissen	02303/40133



Das Märchen vom Golddorf

- von Ingrid Faust -

Es war einmal ein Dorf, schön gelegen am Haarstrang. Anno 1990 feierte es seinen 1100. Geburtstag. Immer schon hatten seine Einwohner zusammengehalten, angepackt und so gemeinsam ihre eigene Kirche erbaut.

Bilimerki, so nennt Alfred, der Dorfspecht



und Chronist sein Billmerich. Alfreds scharfem Auge entgeht nichts. Er weiß alles, was im Dorf abläuft oder früher mal geschehen ist. Da er nicht überall zur gleichen Zeit sein kann, beschäftigt er eine Schar kleiner Dorfspechte, die ihm wichtige Nachrichten überbringen. Mühelos kann Alfred die 26 Vereine, die das Dorfleben prägen, aufzählen. Besonders wichtig sind die Schützen, Sänger, Feuerwehr, Knappen, Landmänner und Landfrauen. Die Vereine haben sich schlauerweise einen gemeinsamen Vorsitzenden, Wilhelm, ihren Oberspecht gesucht. Ohne Wilhelm klappt im Dorf gar nichts. Jedes zweite Jahr trommelt er die Vereine zu einem großen Gemeindefest zusammen. Da beteiligen sich dann die Feuerwehr, der Sportverein, die Sänger, Schule und Kindergarten. Tombola, Trödelmarkt, Ponyreiten, Hüpfburg sind der Renner. Nicht zu vergessen das Angebot an

Speis und Trank. Nachmittags gibt es Kuchen und Waffeln, serviert von den Damen, abends trifft sich die Dorfgemeinde im Bierzelt und dem Essen vom Grill. Bei jedem Fest werden gute Einnahmen verbucht, die dann ausnahmslos der Verschönerung des Dorfes zu Gute kommen.

Selbstverständlich besitzt das Dorf ein Postamt, eine Sparkasse und den Tante-Emma-Laden. Mittelpunkt für die Einwohner sind die zwei Wirtshäuser und das neu errichtete Gemeindehaus. Immer wieder meldet Wilhelm das Dorf zum Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ an. Dann blickt er in seinen

Spiegel und fragt:

Spieglein, Spieglein an der Wand,
wie heißt das schönste Dorf im Land?

Und der Spiegel antwortet:

*Bilimerki, ihr seid das schönste hier,
aber Keunitz hinter dem Haarstrang ist
5mal schöner als ihr.*

Bilimerki steht also nur auf Platz 6. So bleibt noch viel zu tun. „Blumenkasten-Wettbewerb“ und sauber gefegte Straßen, nein, das genügt nicht. „Schönes Dorf“ heißt: Ein Ort, wo die Menschen gerne leben, einen Platz schaffen, wo sie sich zusammenfinden können. Aber nicht einen Fachmann mit der Planung beauftragen, eigene Vorschläge sind gefragt. Im Dorf leben keineswegs nur Bauern. Architekten, Ingenieure, Lehrer haben sich hier niedergelassen. Sie sind Mitglied in den Vereinen, und jedes Mitglied kann auf seine Weise zur Verschönerung des Dorfes bei-

tragen.

So machen sich die Dörfler gemeinsam an die Wiederherstellung der für das Dorf typischen Bruchsteinmauern. Neue handgeschnittene Ortseingangsschilder werden aufgestellt. Und der Erfolg bleibt nicht aus. Bei der nächsten Anfrage meldet Wilhelms Spiegel:

Bilimerki, ihr seid das Schönste hier, aber Keunitz hinter dem Haarstrang ist 1mal schöner als ihr.

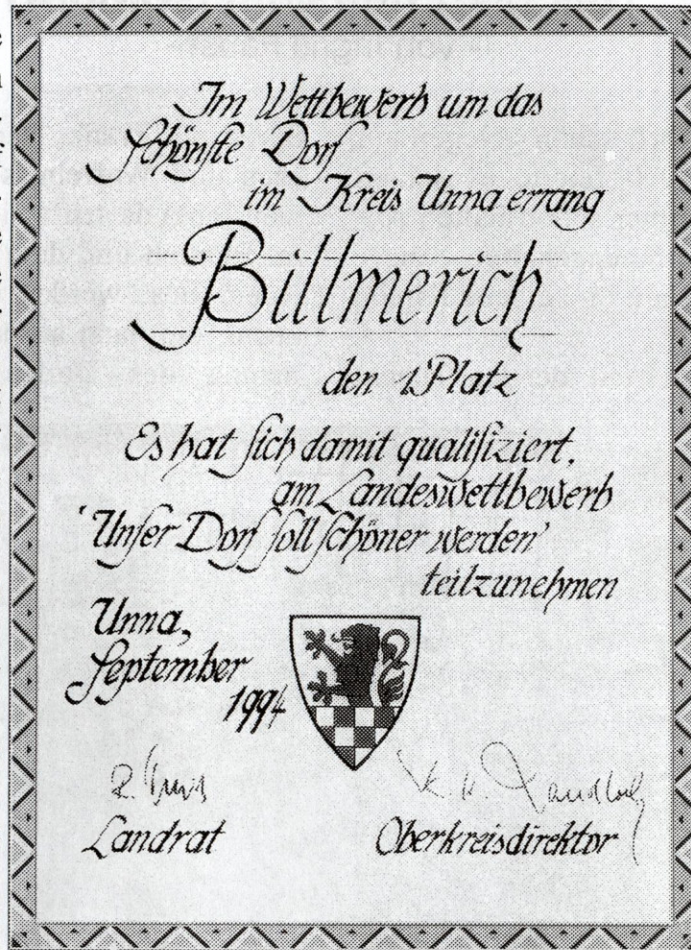
Das bedeutet 2. Platz = Silber!

Durch den Erfolg angespornt geht die Verschönerung weiter. Für die Bushaltestelle gibt es ein Wartehäuschen. Der Knappenverein stellt einen alten Förderwagen auf. Schulkinder begrüßen die Bewertungsgutachter mit einem Ständchen am neuentstandenen Sitzplatz in der Dorfmitte. Wilhelms Spiegel meldet stolz:

Bilimerki, ihr seid das schönste Dorf im Land!

1. Sieger! Golddorf nennt es sich jetzt stolz. Mit dem neuen Ziegenbrunnen erringt das Dorf zum 2. Mal Gold! Beim folgenden Wettbewerb reicht es nur für Silber. Und dann melden sich auf einmal nicht mehr genügend Dörfer für den Wettbewerb. Das Dorf braucht gar nicht erst anzutreten. Wilhelms Spiegel bleibt stumm.

Schön ist Bilimerki. Reiter, Jogger, Fahrradfahrer durchqueren es gern, aber anno 2007 finden sie hier kein Geschäft mehr, weder Post noch Sparkasse, die Gaststätten öffnen erst abends. Und jetzt hat Wilhelm,



der Oberspecht, sein Amt niedergelegt, kein neuer Oberspecht hat sich als Nachfolger bereiterklärt.

Das Märchen vom Golddorf Bilimerki geht wohl zu Ende. Die Nachrichten der Dorfspechte klingen nicht gut. Eine Grünfläche im Dorf ist als Neubaugebiet ausgewiesen. Der Bauernhof von Holzfeld in der Dorfmitte ist abgerissen, es entstehen dort drei Neubauten. Häuser stehen zum Verkauf. Ihre Eigentümer ziehen in die Stadt oder

suchen sich eine Wohnung mit der Bushaltestelle vor der Tür.

Ein Stadtspecht überbringt Alfred folgende Nachricht: „Ab in die Mitte“ 2007 nennt sich das neue **(T)Raumprojekt** der Stadt Unna. Die Projektarchitekten, UnnaMarketing, Kulturbetriebe Unna und die Stadt Unna Bereich Planung, haben in ihrer **(T)Raumfabrik Unna Visionen für Generationen**. Sie wünschen sich eine **(T)Raumplanung**, ein **(T)Raumlicht**, **(T)Raumjobs**, **(T)Raumspiele** und **Ein-kaufs(T)räume**.

Aber auch **(T)Raumtänzer** sind eingeplant. Von der „**neuen Lust auf Stadt**“ wird gesprochen, die Zeiten der Stadtfucht gehen vorüber, und es gibt einen neuen Trend „**zurück in die Stadt**“.

Wird also demnächst ein Wettbewerb „**Unsere Stadt soll schöner werden**“ ausgeschrieben? *

Die Taube Nr. 1215

- von Klaus Pfauter -

Kennen Sie den Spruch „Tu Gutes und sprich darüber“? Bescheidenheit hin, Bescheidenheit her, da muss ich mit der Wahrheit heraus, ich habe einen Vogel. Genauer gesagt, wir haben einen, draußen auf dem Fensterbrett sitzt eine Brieftaube.

Vögel verlieren manchmal, zum Beispiel bei Gewitter, die Orientierung. Oder sind erschöpft, hocken sich irgendwo nieder und möchten nur noch trinken, gibt man ihnen etwas, fliegen sie weiter. Sie sehen, ich habe mich informiert.

Der durstige Vogel hat zwei Ringe an den Füßen, einen grünen, der mir verrät, dass es sich um einen Vogel aus Belgien handelt. Aus Belgien, liebe Freunde, vielleicht direkt aus Brüssel geschickt? Der andere Ring ist weiß und trägt die Nr. 1215.

Das Tier sitzt ausgerechnet vor dem Fenster meines Arbeitszimmers, wo die von Ihnen so geschätzten Beiträge für das Herbstblatt entstehen. Ja, und so habe ich jetzt einen zweiten Fan, eben diese Taube. Sie schaut mir zu, wie ich diesen Bericht schreibe. Gelingt mit eine gute Redewendung, nickt sie zustimmen mit dem Kopf, bei manchen besonders raffiniert gebauten Sätzen klopft sie begeistert mit dem Schnabel gegen die Glasscheibe.

Ich hole mir eine Tasse Kaffee und für sie eine Schale aus reinem Markenporzellan mit Wasser. Beide trinken wir. Danach guckt sie wieder, wie ich schreibe. Vielleicht hat sie Hunger, denke ich zwischendurch, aber was könnte ich ihr aus unserer gut bürgerlichen Küche anbieten?

Ich entscheide mich für eine Handvoll Reis, ein EL (Esslöffel) gehackte Mandeln und für Walnüsse, deren, Ihnen kann ich das ja verraten, Verfallsdatum bereits Weihnachten 2000 abgelaufen war. Die Taube kümmert sich jedoch wenig um



kirchliche Feiertage und pickt hastig ausgerechnet die Nüsse zuerst auf.

Das Wasser in dem Markenporzellanschüsselchen ist alle, sie stürzt es mit einem Fußtritt achtlos in die Tiefe. Das überlebt das edle Stück natürlich nicht, schließlich wohnen wir in der vierten Etage. Meine ansonsten tierliebe Gattin quittiert den Schaden mit Sympathieentzug sowohl für mich als auch für sämtliches Federvieh von Holzwickede und Umgebung.

Es wird dunkel draußen. Der Vogel schaut nochmals durch die Scheibe, wie ich schreibe, dann hockt er sich hin, plustert sein graues Gefieder auf und schläft ein. Meine Frau begibt sich ebenfalls zur Nachtruhe, ohne Küsschen diesmal. Ich leide natürlich entsetzlich unter so viel Unverständnis, doch andererseits wärmt mir das Gewissen um meine gute Tat das Herz auf. Leise die „La Paloma“ vor mich her summend, suche ich auch mein Nachtlager auf. Am nächsten Morgen ist die intelligente Taube weg. Nur ein paar Kleckse frischen Guanos auf dem Fensterbrett zeugen noch davon, dass mir das alles nicht nur träumte...

Seit dem warte ich auf Post aus Brüssel. Ich werde Sie, liebe Leser, auf dem Laufenden halten. *

Im Reiche des Wassers – zwischen Fjord und Watt - von Klaus W. Busse -



Wir erinnern uns, dass Gott am siebenten Tag die Hände in den Schoß legte und sah, dass es gut war. Er nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser Meere.

Im Wasser begann alles Leben.

Betrachten wir dieses feuchte Element einmal genauer: Es kann sich auf mehrere hundert Meter hoch türmen, es kann Senken und Gruben – wie den Atlantik – lückenlos ausfüllen, es kann entspringen, fließen und münden, tosen und brausen, letzteres allerdings nur mit Hilfe des Windes. Sein Anblick überzeugt viele. Deshalb lockte es schon seit Urzeiten Menschen an. Sie siedelten an den Ufern.

Einer von vielen solcher Stellen ist zum Beispiel unser jüngstes „Bundesland“ Schleswig-Holstein. Die beiden Meere, die das Land bespülen, sind von Alters her die Verkehrsstraßen nach Osten und Westen gewesen. Ein Verbindungsweg zwischen ihnen entwickelte sich an der schmalsten Stelle, die Eider und Treene aufwärts und über Land an die Schlei.

Die Schlei

Fast 43 km misst die Schlei. Sie ist weder Fluss noch Seenkette, sondern ein unterschiedlich breiter Arm der Ostsee, ein ins Festland hineinragender Fjord, wie die Nordländer sagen, oder eine der Förden, wie solche Einschnitte an der Ostsee genannt werden. Klar, dass die Schlei ein Do-

rado für Segler und Wasserwanderer ist. Aber auch die Radwanderer kommen voll auf ihre Kosten. Na ja, wenn man es bequemer haben möchte, steigt man eben auf einen der Ausflugsdampfer um. Ob kleine oder große Tour, an Bord bekommt man alles Wissenswerte von der Schlei erzählt. Alle Schleidörfer haben so ihre Eigenarten.

Aber „Sieseby“ ist eben anders. Es gehört



Foto: K.W. Busse

den Herzögen zu Schleswig-Holstein Sonderburg-Glücksburg. Im Rahmen des Denkmalschutzes wurde es zum ersten „Flächendenkmal“ eingestuft. Die Bewohner Siesebys tun alles, um ihre Häuschen so romantisch und prächtig herauszuputzen. Viele Ortsnamen mit der Endung „by“ deuten darauf hin, dass die Wikinger für ihren Wohnplatz oder Ort gern den Personennamen des Gründers voran setzten.

Schleswig

Sozusagen am westlichen Ende der Schlei liegt Schleswig, die älteste Stadt Nordeuropas. Ihre Wurzeln hat die Stadt in dem Ort, der sich unter dem Namen „Haitabu“ im 9./10. Jahrhundert zum Handels-, Hafen- und Handwerksknotenpunkt

Nordeuropas entwickelte. Das wussten auch Plünderer und Eroberer. Nach vielen Kämpfen zogen sich die Bewohner Haitabus an das Nordufer der Schlei zurück.

Hier entstand die neue Siedlung Schleswig. Vor 1200 Jahren erhielt Schleswig die Stadtrechte und wurde im 16. Jahrhundert die Residenzstadt der Gottorfer Herzöge. Weithin beherrscht der St. Petri-Dom das Bild der Stadt. Er zählt zu den bedeutendsten Baudenkmalern Schleswig-Holsteins. Im Innern des Domes befindet sich der berühmte Flügelaltar von Hans Brüggemann, der auch unter den Namen „Bordersholmer Altar“

bekannt ist. Meisterhaft aus Eichenholz geschnitzte Figuren stellen die Lebens- und Leidensgeschichte von Jesus Christus dar.

Schloss Gottorf

Auf Schloss Gottorf residierten seit Beginn des 12. Jh. die Herzöge der Herzogtümer Schleswig und Holstein, die nach verbriefteter Zusage des dänischen Königshauses in Personalunion mit dem dänischen König verbunden bleiben sollten und „*dat se bliwen ewich tosamende ungedeelt*“.

1946 wurde Kiel die Landeshauptstadt. Schleswig bekam dafür die wichtigsten Kulturgüter des Landes zugesprochen, u.a. das Landesmuseum Schloss Gottorf und wurde damit Kultur-Hauptstadt des Landes und weltweit bekannt. Man kann ganzjährig und wetterunabhängig dort auf Entdeckungsreise gehen.

Die historischen Räume des Schlosses bilden für die Fülle von Exponaten, von der Urgeschichte bis zur Gegenwart, einen würdigen Rahmen. Und im nördlichen Teil der Schlossinsel ist der barocke „Neuwerk-Garten“ in der Wiederentstehung.

Ein besonders sehenswerter Punkt in dieser Anlage ist die Rekonstruktion des Gottorfer Globus, auf dem man die historisch getreue Abbildung von Himmel und Erde nach der

Vorstellung des 17. Jahrhundert sehen kann.

Fischersiedlung Holm

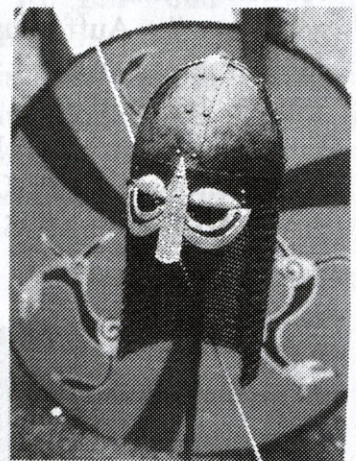
Bayern hat sein Dinkelsbül, Unna seine



„*Via Massener um das Quartier 20*“, Schleswig sein Holm. Bis 1933 war die Fischersiedlung noch vom Wasser umgeben (skand.: Holm = Insel). Heute ist der inselartige Charakter nicht mehr zu erkennen. Aber der Holm hat seine besondere Anziehungskraft bis heute nicht verloren. Malerische Fischerhäuser reihen sich um den lindenumsäumten Friedhof, der einer Parkanlage gleicht. Ein Kleinod besonderer Art! Rosen und Kopfsteinpflaster machen den Charme dieser Siedlung aus.

Die Wikinger

Die Geschichte Schleswigs ist untrennbar mit den Wikingern verbunden. Nach der Zerstörung Haitabus im Jahr 1050 und slawischen Überfällen wurde



der Handelsplatz von seinen Bewohnern aufgegeben. Zurück blieben ihre Hinterlassenschaften in der Erde und auf dem Grund des Noores (Noor = Haff, Bucht). In unmittelbarer Nähe der historischen Stätte sind

die Ausgrabungsfunde im Museum Haitabu in mehreren Ausstellungshallen zu besichtigen. Es ist wirklich beeindruckend. Schritt für Schritt wird die Vergangenheit dort wieder sichtbar gemacht, um auch der Nachwelt Spuren von früherem Leben zu erhalten.

Das Herzogtum Schleswig

Das im Süden von der Eider begrenzte Herzogtum Schleswig stand bis 1864 unter dänischer Oberlehnsherrschaft, während südlich der Eider das Herzogtum Holstein ein Teil des Deutschen Reiches war.

1920 wurden durch Volksabstimmungen sowohl die Probleme in Südschleswig wie auch in Nordschleswig gelöst. Doch ein "echter" Däne vertritt nach

wie vor die Auffassung, dass alles, was südlich Flensburg bis an die Eider geht, „Süder-Jütland!“ ist!

Ein „Heiligtum“ der Dänen liegt südlich von Schleswig beim Ort Dannewerk. Das DANEVIRK – MUSEUM dokumentiert

die Geschichte des Walls von der Wikingerzeit bis in die Zeit der Deutsch-Dänischen-Kriege. Neben den Sammlungen im Innern des Hauses sind Teile des früheren Walls, im Archäologischen Park Dannewerk, begehbar. Der Besuch ist auch für Deutsche höchst informativ, um die Frühzeit der dänischen Geschichte kennenzulernen. Für die Dänen ist aber nicht nur dieser Ort von besonderer Bedeutung.

Auch der 09. April 1940 ist wichtig. An diesem Tag besetzten deutsche Truppen Skandinavien. Nicht davon sprechen, sich aber immer daran erinnern, das gilt auch noch heute! Aber Nordschleswig hat noch viel mehr zu bieten.

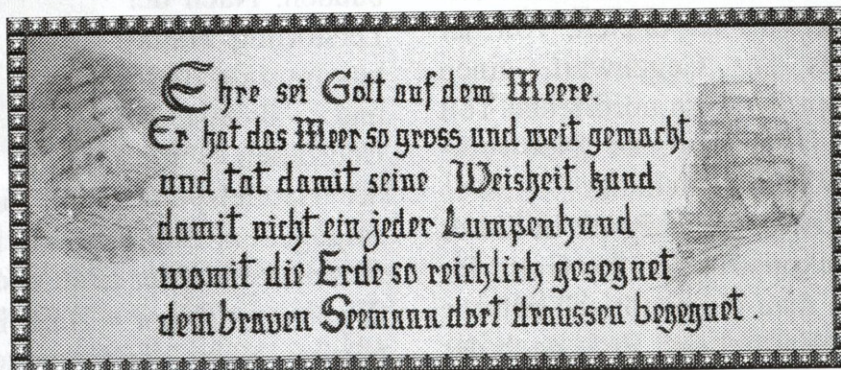


Schleswig und die Schlei sind hervorragende Ausgangspunkte. Ein faszinierendes Stück Deutschland.

Denken Sie stets daran:

„Wer nie fort geht, kommt auch nie Heim!“

✱



Ein Spaziergang. - von Benigna Blaß -



Beim Spaziergang durch die Felder sah ich dem großen Mähdrescher nach. Wie er Runde um Runde drehte und den Staub der gedroschenen Ähren hinter sich herzog. Ich schaute genauer hin und sah, dass er Weizen mähte. Die Gersten- und Roggenfelder waren schon leer, ich sah nur noch die Stoppeln und am Rande einzelne Ähren. Das erinnerte mich an meine Schulzeit, in der wir nach dem Kriege in Ermangelung von Schulbüchern in die Natur gingen und hier unser Biologieunterricht stattfand. Wir sahen die goldgelb leuchtenden Ähren der Gerste, die sich mit ihren langen Grannen im Winde wiegten. Der Roggen, der weniger lange Grannen hatte, war nicht so beweglich, und gar der Weizen ohne Grannen stand still und gerade. So konnten wir das Getreide gut unterscheiden. Hafer war natürlich besonders gut zu erkennen, denn er hat keine Ähren, sondern die einzelnen Körner hängen an so genannten Rispen. Ob die Kinder heute auch noch alle Sorten kennen? Später ging ich in den Bäckerladen, ich musste lange warten, denn vor mir wollte eine Frau

genau wissen: Wie viel Roggenmehl in dem einen Brot und wie viel Weizenmehl im anderen sei und ob dieses Brot mit Hefe oder jenes mit Sauerteig gebacken wäre? Ich überlegte, es fehlte nur noch die Frage, ob es im Steinofen

oder normal gebackenen sei? Die Verkäuferin blieb ganz ruhig und erklärte ihr: „Beim Vollkornmehl werden die Körner nur grob geschrotet, die Keimlinge und Schalen zerkleinert, aber noch nicht ausgesiebt. Es ist das gesündeste, weil es die meisten Vitamine und Mineralstoffe enthält. Weizenmehl erhält man, indem die geschroteten Körner noch weiter fein gemahlen und durchgesiebt werden. Sauerteig entsteht, wenn man Brotteig einige Tage stehen lässt und dieser zu gären beginnt. Diesen mischt man mit frischem Brotteig, so wird er leichter und lockerer. (Man nimmt an, dass eine Ägypterin aus Versehen einen ungebackenen Brotlaib stehen ließ, der zu gären begann, den sie dann aber trotzdem gebacken hatte. Und siehe da, es wurde ein lockeres weiches Brot). Hefe wird zu verschießen Brotsorten - besonders fürs Weißbrot - und Brötchen verwendet.“ Nun kamen die Brötchen an die Reihe. Die Dame wollte unbedingt Roggen- und Körnerbrötchen haben. „Nun, welche Körner sind in diesem Brötchen? Nur keine Sonnenblumenkerne, aber Vollkorn sollte es schon sein.“ Ob sie wohl alles verstanden

hat? Denn als sie bezahlen sollte, war sie sehr erschrocken, wie teuer es war, besonders die Brötchen.

Wir in Europa, besonders in Deutschland, können uns über mehr als 250 verschiedene Brotsorten freuen.

*



GERSTE



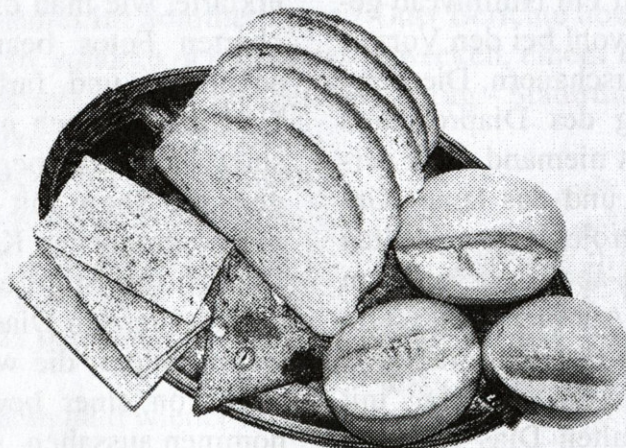
WEIZEN



HAFER



ROGGEN

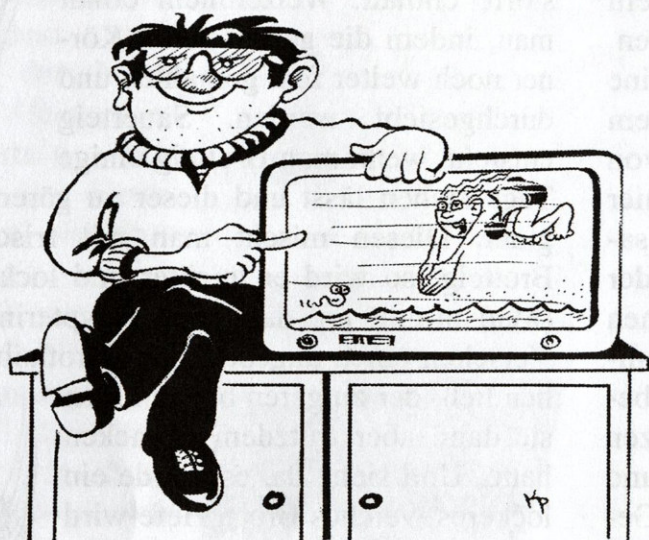




Die andere Diashow

- Christian Modrok -

Vor einigen Jahren berichtete ich im HB von einer Diashow mit Senioren. Die Zuschauer interessierte damals sowohl der Inhalt der Vorstellung als auch die Technik. Ich erklärte, wie die Zelluloiddias in Rähmchen kamen, die Rähmchen in die Magazine, wie das Innenleben eines Diaprojektors



und die Perlleinwand aussehen. Ich zeigte damals Bilder einer Familienfeier und mehrere Reihen von Reisefotos. Die Letzteren haben meinen Freunden sehr gefallen, weil sie auch bei ihnen eigene Erinnerungen weckten.

In der Zwischenzeit hat sich vieles geändert. Die Begeisterung für farbige Bilder auf Perlleinwand ist auf ein Nullniveau geschrumpft. Und das sowohl bei den Vorzeigenden, als auch bei Zuschauern. Die Zeremonie der Aufstellung des Diaprojektors und der Leinwand sieht niemand mehr gerne. Die starren Bilder und das laute Geräusch des Lüfters im Projektor langweilten die Zuschauer. Das hat aber dem Spaß am Fotografieren keinen Abbruch getan. Im Gegenteil, die Technik des Fotografierens hat sich weiter entwickelt. Ich ging mit dem Zeitgeist. Meine alten Dias habe ich

mit einem Scanner in den Speicher des Computers eingelesen. Alles Neue fotografiere ich jetzt mit einer Digitalkamera. Aus den Fotos erstelle ich dann am PC komplette Diashows, und zeige diese nur noch am Fernsehbildschirm.

Als wir neulich wieder einmal im Kreise der Senioren zusammensaßen, habe ich unbemerkt eine Platte in den DVD-Player geschoben. Für die Anwesenden war das nichts Ungewöhnliches. Oft habe ich Musik von CDs laufen lassen. Aber als ich dann den Fernseher einschaltete und auf dem Bildschirm zeigten sich Fotos bekannter Gesichter aus unserem Kreise, war die Überraschung perfekt. Gezielt zeigte ich zuerst eine kurze Serie alter Bilder. Dann kamen, wie ich vermutete, Fragen über Fragen. So ähnlich wie damals bei der Diashow habe ich mir die Zeit genommen, um mit Geduld alle Fragen zu beantworten. Manche

hatten schon eine Digitalkamera, doch Bilder ließen sie im Fotolabor machen. Dass man die alten Dias über den Computer auf ein Speichermedium einlesen kann, wussten sie noch nicht. Ungläubig schauten mich manche an, als ich ihnen sagte, dass auf der silbernen Scheibe nicht nur Musik, sondern auch Bilder gespeichert sind. Ich erklärte, wie man die im Computer gespeicherten Fotos bearbeiten, das heißt beschneiden und farblich verbessern kann. Und das ist noch nicht alles. In eine Diashow kann man begrenzte Bewegung bringen, die Show mit Musik untermalen und mit gesprochenen Kommentaren ergänzen. Danach trat Stille ein. Es war an der Zeit, eine der letzten Diashows zu zeigen. Dabei waren Bilder, die wie dynamisch gezoomt oder von einer bewegten Kamera aufgenommen aussahen. Auf einigen waren Auf-

schriften eingeblendet. Das Ganze mit Musik untermalt und mit gesprochenen Kommentaren ergänzt. Danach belebte sich wieder die Diskussion. Ungläubig schauten vor allem die Damen. Sie glaubten nicht, dass man so etwas auf dem heimischen PC machen kann. Ich musste fast schwören, dass man mit bestimmten Programmen und Interesse so etwas selber zustande bringt. Einem Zuschauer versprach ich, ihn in die Technik der Bildbearbeitung einzuführen. Heute kann er es vielleicht besser als ich, denn es ist sein einziges Hobby geworden.

Weniger die gezeigten Diashows als die Diskussion über die Technik füllte fast den ganzen Abend, der allen Spaß gemacht hat.

Dann fiel noch ein von mir provozierter Satz: „An Brillanz sind die auf der Perleinswand gezeigten Bilder denen am Fernsehbildschirm weit überlegen. Aber eine mit Kommentaren und Schrifttexten versehene und mit Musik untermalte Diashow ist interessanter.“ Da stimmten mir alle zu.

Ja, wir ändern die Technik und die Technik ändert uns. Man nennt das Fortschritt. *

Schulterklopfen

- von Klaus Pfauter -

Als das „Fässchen“ seinen 30. Geburtstag feierte, haben auch wir, die HB-Redaktion, ein Stück vom Festkuchen abbekommen. Bildlich gemeint, versteht sich. Dass Lob über unsere Arbeit geäußert wurde, freut uns sehr, es ging, wie man so sagt, runter wie Öl.

Das Herbstblatt ist ein wenig zur Visitenkarte des Fässchens geworden.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns bei denen bedanken, die uns durch ihre Leserbriefe und manchmal auch durch fertige Artikel dabei helfen, das HB noch interessanter zu machen. Manchmal sind die Beiträge, die wir bekommen kritisch oder gar negativ. Wir merken, dass der Schreiber von dem Gedanken getrieben wird, das HB noch besser zu machen und das schätzen wir sehr.

Es gibt aber auch Zuschriften, die wir gut finden, und die Sie dann auch im HB finden.

Doch der ungeduldige Autor will nicht lange drei Monate warten und schickt sein Werk an diverse Tageszeitungen. So kann es passieren, dass Sie dann im HB auf Zeilen stoßen, die Sie bereits irgendwo gelesen haben. Der Platz im HB ist beschränkt, deshalb und nicht nur deshalb, tut es uns leid, dass wir in den Verdacht geraten, irgendwo abzuschreiben.

Manchmal verursachen uns gutgemeinte Briefe oder Artikel Bauchschmerzen, wenn deren Autoren nicht bedenken, dass wir nur alle drei Monate erscheinen. Wer will schon die Erlebnisse Ihres Winterurlaubes im Sommer lesen? Oder Berichte über Urlaubsreisen, die keine Erlebnisse schildern, sondern den Eindruck erwecken, einem Reisekatalog entnommen zu sein, (1. Tag Ankunft, Begrüßungsgetränk, 2. Tag - Stadtrundfahrt, 3. Tag usw.).

Immerhin wissen wir, dass auch solche Beiträge gut gemeint sind, doch ins Blatt bringen können wir sie nicht, so leid es uns auch tut.

Gerade das zeichnet eine gute Redaktionstätigkeit aus, dass sie sich manchmal, im Interesse der Leser, unbeliebt machen muss.

Schreiben Sie uns trotzdem bald wieder!





Windmühlen - von Heinz Naß -

Ein Grundbedürfnis des Menschen ist seit Urzeiten das Brot. Um das nötige Mehl zu erhalten, mussten Körner zermahlen werden. Eine Erleichterung des Kornmahls war die Verwendung von Mühlensteinen, die von einem Zugtier gedreht wurden. Die Kraft von Wasserrädern und die Kraft des Windes zum Antrieb zu nutzen, kannten die Menschen. Warum dann nicht beide Konzepte verbinden? Wahrscheinlich entstanden in den weiten Steppen Asiens die ersten segeltuchbespannten Vorläufer der späteren Windmühlen. Getreide wurde gemahlen und Wasser geschöpft. Die Anordnung der Segel auf einer senkrechten Achse war allerdings nicht das Optimum. Erst als die Segel an einer waagerechten Deichsel angebracht wurden, die aus einem Turm herausragten, konnte mehr Kraft erzeugt werden. Dieser waagerechte Schaft war über ein Getriebe mit der senkrechten Achse verbunden. Mit dieser Verbesserung wurde es möglich, Maschinen wie z.B. Sägen anzutreiben.

Für die optimale Nutzung der Windkraft musste es ständig wehen und zwar aus einer Richtung. Die Lösung war zunächst die Bockwindmühle. Auf einem Unterbau, dem so genannten Bock, war die Mühle drehbar angebracht und konnte in den Wind gedreht werden. Die Flügel dieser Bauart konnten aus statischen Gründen nicht beliebig groß werden. Deshalb wurde die Konstruktion dahingehend geändert, dass der ganze Unterbau fest blieb und nur das Dach mit dann auch größeren Flügeln bewegt wurde. Dann war noch das Problem, das schwere Dach mit den Flügeln immer in den Wind zu drehen. Die Lösung war ein

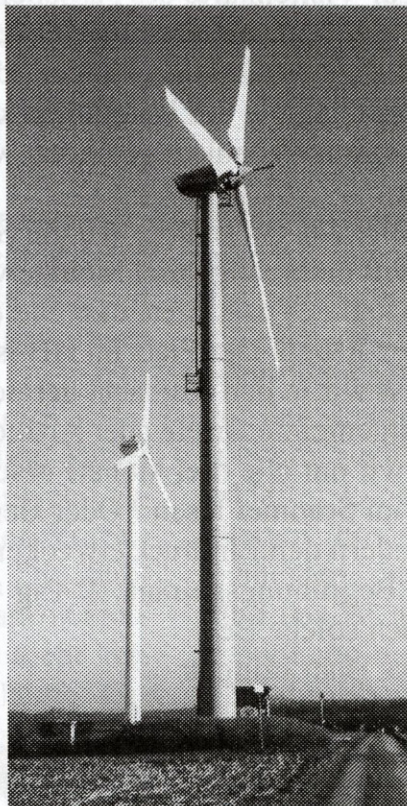
Hebebalken, der gegenüber der Flügelbefestigung aus dem Dach ragte und bis zum Boden reichte.

Andere, modernere Windmühlen hatten einen senkrecht zu den Hauptflügeln angebrachten Propeller, der den Mühlenkopf immer in den Wind drehte.

Während alle segeltuchbespannten Windmühlen große Probleme hatten mit den unterschiedlichen Windgeschwindigkeiten fertig zu werden, kam die Lösung 1772 aus Schottland. Ein Mühlenbauer ersetzte die Segel durch jalousienartige verstellbare Flügelflächen. Starker Wind drückte die federbespannten Lamellen auf und blies hindurch.

Die Blütezeit der Windmühlen endete mit Beginn der 20. Jahrhunderts. Es gab Elektrizität, die Dampfmaschine und den Verbrennungsmotor. Die alten Mühlen verloren ihre Flügel, verrotten oder wurden ganz beseitigt. Erst in neuerer Zeit wurden Mühlen liebevoll restauriert und auf andere Art nutzbar gemacht. Sie dienen heute noch als Wahrzeichen einer Landschaft. Eine Vielfalt der alten Windmühlen steht an der Mühlenstrasse im Münsterland. Zeugen dieser Epoche können auch in Unna bewundert werden, wenn auch nur als Fragmente.

Ausgelöst durch die Ölkrise wurde auf der Suche nach alternativen Energien das Konzept der Windmühlen wieder aufgegriffen. Moderne Windturbinen auf



schlanken Masten erzeugen heute die Energie. Doch sollten wir nicht vergessen, dass damals wie heute Wind die treibende Kraft ist und bleibt

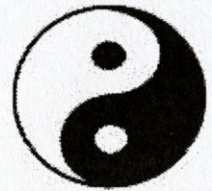
✱

Die Herbstangebote vom „Fässchen“ und „zib“

Im Fässchen:
Schattenboxen Meditation in Bewegung
T'ai Chi für Senioren



太極拳



T'ai Chi ist eine Bewegungskunst mit tiefen Wurzeln in der traditionellen chinesischen Naturmedizin, mit der man im Alter seine Beweglichkeit, Gesundheit und Vitalität erhält. Das Schattenboxen besteht aus langsamen, ruhigen, leicht auszuführenden Bewegungen, die die inneren und äußeren Verspannungen des Körpers lösen. Durch das fließende, entspannte Zusammenspiel des ganzen Körpers und der Atmung wird die Konzentrationsfähigkeit verbessert, Verspannungen und Blockaden werden gelöst, sowie Stress abgebaut. Schattenboxen bessert auch Kreislaufbeschwerden und Rückenleiden. In unseren Kursen wird jeder Schüler einzeln korrigiert. Wir legen großen Wert auf die gesundheitlichen und psychischen Hintergründe dieser wunderbaren Kunst. Ab dem **03. September montags** um **14.30 Uhr**. Weitere Infos und Anmeldung unter der Telefonnummer: **02303 256902**

Gruppentanz für Anfänger

Ebenfalls montags startet im September ein Tanzkurs für Anfänger.

Ab 16.00 Uhr finden sich im Fässchen Menschen über 55 Jahren ein, um gemeinsam mit einem ausgebildeten Tanzlehrer und in netter Gesellschaft, Schrittfolgen bei schwungvoller Musik einzuüben.

Wer die von Sportärzten empfohlene, charmanteste Form des Trainings in gemütlicher und entspannter Atmosphäre für sich entdecken will, informiert sich unter der Telefonnummer 02303 256902.



Im zib: „Melange im zib“

Di, 4. 9.2007, 19.00 Uhr

„Moby Dick“. Ozeanisches Abenteuer von Herman Melville

Mit Caroline Keufen

Di, 2.10. 2007, 19.00 Uhr

„Beim Humor verstehe ich keinen Spaß“

Ein satirisch-literarischer Abend für Genießer mit Kriszti Kiss und Dieter Treeck

Di, 6.11. 2007 19.00 Uhr

„Überall ist Wunderland“

Ein Ringelnatz-Abend mit Peter Schütze

Di, 4. 12. 2007, 19.00 Uhr

Fröhliche Weihnacht - überall ?

Eine satirische OHRaufführung mit Sabine Paas

Veranstaltungsort und Vorverkauf:
Bibliothek im zib, Lindenplatz 1, Unna
Tel. 02303/ 7103701



Wenn der Kalligraph Zhao Guojun von unseren chinesischen Gästen
„Nanjings liebe Grüße an das Herbst-Blatt“
übermittelt, sieht das so aus.